

Buchbesprechungen

Philosophie – Fundamentaltheologie

Pieper, Josef, *Hinführung zu Thomas von Aquin*. Zwölf Vorlesungen. München, Kösel, 1958. 8°, 246 S. – Ln. DM 12,—.

Als Frucht langjährigen Thomasstudiums, darin weithin den Arbeiten von Chenu, Gilson und van Steenberghe verpflichtet, legt Pieper zwölf Universitätsvorlesungen vor, die über alles Historische hinaus die »denkerische Gebärde« des Aquinaten herauszustellen suchen. Wenn der Vf. die *Summa theologica* ein Buch für Anfänger nennt, das allerdings zugleich die Frucht tiefster Versenkung in die Wahrheit sei (134), so gilt dies auch von dieser seiner Hinführung zu Thomas von Aquin. Durch einige Hinweise sei der Rahmen abgesteckt, den der Vf. hier spannt, und das Kolorit angedeutet, das er seiner Darstellung gibt. Thomas ist weder »Klassiker« noch Verfechter eines »-ismus«: »Wenn der ›Thomismus‹ sich so versteht, daß er den Anspruch macht, die Lehre des heiligen Thomas vollständig in ein schulmäßig tradierbares System von Sätzen zu bringen, dann muß er eine Fälschung genannt werden« (220, vgl. 38). Der Fragment-Charakter der *Summa theologica* gehört mit zu ihrer Aussage (220). »Eine Formulierung wie die des Wiener Theologen Albert Mitterer, der ›Thomismus‹ sei »kirchlich vorgeschrieben, halte ich für höchst unglücklich und auch für irreführend« (35); die Hervorhebung des hl. Thomas kann nicht gut etwas anderes besagen, »als daß in seinem Werke das Ganze der Wahrheit auf eine einzigartige, paradigmatische Weise zur Aussage gelangt sei« (36). »Thomas ist weder Platoniker noch Aristoteliker, oder: er ist beides« (39). Die Polemik über die Philosophie als *ancilla theologiae* sei schon gar nicht mehr fragwürdig; »sie ist einfach langweilig geworden« (213). Thomas habe unterschieden zwischen Philosophie und Theologie, und er habe unterschieden, »um zu verknüpfen, und nicht, um zu trennen« (212, vgl. 203 und 210). Der Vf. hebt hervor, daß Gilson, Maritain und andere französische Forscher die Metaphysik des hl. Thomas ausdrücklich als »Existenz-Philosophie« bezeichnet haben (192). Ob darauf anwendbar ist, worauf J. Möller im nachstehenden Zitat verweist, mag dahingestellt bleiben. Möller sagt: »Wer sich der trügerischen Meinung hingibt, der Existentialismus sei metaphysikfeindlich, wird von denen eines Besseren belehrt, die sogar einen Existentialismus bei Thomas von

Aquin entdeckt haben, um das Mittelalter hoffähig und modern zu machen« (*Absurdes Sein?* Eine Auseinandersetzung mit der Ontologie J. P. Sartres. Stuttgart 1959, 11). Überraschen mag die Feststellung: »Es gibt bei Thomas, allem ersten Anschein zum Trotz, keine eigentliche Terminologie« (158). Im übrigen, Thomas gehe immer vom Sprachgebrauch, vom lebendigen Sprechen der Menschen aus, nicht von der Etymologie (159). Dazu die Bemerkung: »Ich glaube, daß Heideggers Verfahren, die Bedeutung der Grundworte aus der Etymologie zu ermitteln, erweisbar resultatlos, wenn nicht in die Irre führend ist« (160). Einiges läßt der Vf. als Ungereimtheit stehen (59, 64). Wünschenswert wäre gewesen, gerade für den Anfänger, eine genauere Gegenüberstellung des menschlichen Wissens und Nichtwissens in der Frage der natürlichen Gotteserkenntnis, damit nicht der Eindruck entstehe, Thomas habe einer negativen Theologie das Wort geredet (vgl. 221/222, 88/89 und 200). Wie ein frischer Wind wehen uns die Worte an: »Wer Thomas fragt, wie es sich verhalte, der bekommt eine Antwort, aus der deutlich zu entnehmen ist, was er, Thomas, selbst für Wahrheit hält, sogar dann, wenn er mit einem Aristoteles-Zitat antwortet. Wenn man aber uns fragt, wie es sich verhalte, so antworten wir mit historisch genau belegten Zitaten, aus denen mancherlei hervorgehen mag, zum Beispiel unsere beachtliche Belesenheit, nur eins nicht: was nämlich wir selber für Wahrheit halten« (80).

Man legt dieses Buch mit reichem Gewinn aus der Hand. Möge es in viele Hände gelangen.

München

Wilhelm Keilbach